Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 9 (1905)

Artikel: Ueber die Balladen Spittelers [Schluss]

Autor: Fierz, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"O gnäbige Frau, Sie fingen sicher viel beffer; ich

freue mich so sehr auf Ihre Nummer."
"Na, bann laffen Sie ihn nicht zu lange warten, Fran Rainer! Sie durfen ihm bankbar fein; er hat bas Bublifum warm gemacht, bie Stimmung ift gut. Rommen Sie!"

Was war bas, daß es plöglich so bunkel wurde vor Hilbes Augen, daß ihr Berg flopfte in wilben bangen Schlägen und die Stimmen fo weit herkamen,

wie burch bide Mauern?

"Nanu," fagte Siegel, "ich bachte, fie fei gang ruhig. Aber bas Warten nutt nichts, es wird beffer, wenn fie braugen ift." Und mit fanfter Gewalt führte ber Begleiter fie aus bem Zimmer, ein paar Stufen hinauf in bas helle Licht bes großen Saales, vor die unbarm=

herzigen Augen frember Menschen. Hilbe wunderte sich, daß sie allein stehen konnte, wunderte sich, daß ihr die Noten nicht aus der Hand fielen, und horchte wie unter einem Zwang auf die ersten Tatte ber Begleitung. Wie unter einem Zwang fette sie zur rechten Zeit ein und erschrak fast, als sie ihre eigene Stimme hörte. Dann, ganz jäh, wie sie ge-kommen war, verging die Beklemmung. Sie sang mit Bewußtsein, nicht mit ber Absicht, ihr Beftes zu geben, sondern weil sie gar nicht anders fonnte, weil sie in ber Musit lebte, restlos in ihr aufging, sobalb fie sich ihr hingab.

Als fie ihr erftes Lied beendet hatte, Schuberts: 3ch ftand in bunteln Traumen . . . ", mar es einen Augenblick gang still im Saal; dann bankte man ihr fo berglich, baß fie fich faft verlegen verbeugte. Roch vier Lieber folgten, jedes ber Trager einer andern Stimmung, und alle gludten. Un ben Schluß hatte Siegel Brahms

prachtvolle "Mabchentreue" gefett, weil Silbes Stimme und ihr Bortrag hiebei besonders zur Geltung kamen. Beim Aufstellen bes Programms war fie angstlich ge= wesen, ob ihr bas musikalisch und im Bortrag fehr schwere Lied gelingen wurde — nun freute fie fich barauf. Sie fühlte eine neue Rraft in fich, eine Rraft, die aus bem stürmischen Entzücken ber Zuhörer erwachsen war, von ihr Befit ergriffen hatte und immer mehr von ihr verlangte. Und Silde täuschte sich nicht. Sie fang fo gut, daß Siegel in freudigem Erstaunen ben Ropf hob und etliche "Donnerwetter" murmelte, daß Rainer feinem Freunde fast bie Finger zerquetschte und bas Bublikum bei ben von der machtvollen Melodie getragenen Schluß= worten vergaß, daß es in einem Konzertfaal faß.

"Und die Treu, und die Treu, es war nur ein Wort In den Wind damit hinaus . . ." D Mutter, und iplittert der Fels auch im Wind, Meine Treue, die hält ihn aus!

Der lette Ton war verhallt, Silbe verbeugte sich wieber und wieber. Bang erschöpft fiel fie im Soliftengimmer auf ben nachften Stuhl. Aber noch gab es feine Rube. Siegel lief mit im Rucken gefreuzten Sanben im Zimmer hin und her, hielt von Zeit zu Zeit vor Silbe ftill, sah fie an, daß ihr fast bange wurde, schüttelte ben Ropf und lief weiter. Endlich brachte ihn die nächste "Nummer" zum Stillftand. Er schickte fie hinaus, ohne fich viel um fie zu kummern, und als fie mit freund= lichem Applaus zurückfam, fagte er ihr fo geiftesab= wesend ein paar Komplimente, daß sich das arme Ding traurig auf einen Stuhl im hintergrund fette. Bor Hilbe kniete ber Tenor, nannte fie Schwester in Apoll und brachte seinen Blobfinn mit soviel Begeisterung vor, baß ihm niemand bofe fein konnte. (Fortfetung folgt).

Aleber die Balladen Spittelers.

Nachbrud berboten. Alle Rechte borbehalten.

Bpitteler fügt seinem Balladenbuch noch die Abteilungen: D' "Spruch und Lied", "Sinnbilder", "Denkwürdigkeiten" an. Sie enthalten viel Wertvolles und für den Dichter fehr Wefent= Sie enthilten bet Westerband und find hier wieder: "Die stieben Rößlein", "September", "Aurora", "Der Ostwind", "Ofstober". "September" hat symphonische Schönheit. In "Aurora" tündet sich das Phantasiedild des "ohymptichen Frühllings" an:

Benn der Tau vom himmel fällt, Bieht Aurora leij' durchs Feld, Steigt beim Morgenfternenschein Auf den duftern Sonnenrain. Rimmt drei Rofen von der Bruft, Streut die Blätter in die Luft, Winft mit ihren weißen Sanden Biermal nach den Simmelsenden:

Binbe, fommt die Locken schütteln! Alles Leben muß man rütteln. Jede Wurzel darf man loben Und, was tüchtig ift, erproben."

Saufend naben fie, die rafchen, Und im Sturm die Rofen haschen. Führen ihre Beute schnelle Durch die frische Morgenhelle, Mütteln Burzeln, Stämm' und Mauern, Db fie halten, ob fie dauern. Stürzen um die morichen Schäfte, Blafen Jugend in die Gafte.

Doch Aurora hebt die Sand, Spricht ben Segen übers Land:

Was bergangen, fei bergeben. Wer da glaubt und hofft, wird leben. Was da faul ift, das muß fallen. Gruß von Gott ben Mutigen allen!"

Griß von Gott den Mutigen allen!" Es fällt mir schwer, nicht auch das "Leuchtschiff" im Worts-laut wiederzugeben. Es versinnvildlicht, an Schönheit mählich bis zum lleberquellen wachsend, denselben sieghaften Aufschwung. Ich möchte es wohl ein Gegenstück zu "Meeresstille und glück-liche Fahrt" nennen. Dieser erste Alkovd: "Horch, da rauscht ein weiches Nad, wie die Sense mäht die Mahd" bricht wunder-bar erlösend und elementar in die schwer lastende Morgenstille berein.

Bunderbar ergählt, farben= und ftimmungsschwer find "Die Juratönigin" und "Die drei Fliegen". In "Fatime" nehmen Berzweiflung wie sanfte Klage ihre ergreisendsten Atzente an, Berzweiflung wie sanfte Klage ihre ergreisendsten Afzente an, werfen auf die Landschaftsbilder einen grandiosen Wechsel von Licht und Schatten. In Spittelers Weltbilderbuch, das hier "Spruch und Lied" und "Sinnbilder" im kleinen repräsentieren, gleicht sich keine Seite. Zwischen den schwersinnigen sinden wir icheinbar mit müßigem Stift, aber wie sein und sicher hingeworsene Gestalten! Man denke an "Derzardar, das braune Türkenkind" und das Prinzeschen am Goldsischweiher mit der fremdartig sorglosen Bergnügtheit!

Die Standpunkte, don denen aus Spitteler die Weltzgeschichte betrachtet, liegen ganz seitab von den gewöhnlichen Straßen. Die geschichtlichen, teils auch mythologischen "Denkwürdseiten" tragen denn auch ihren Namen mit großem Recht.

würdigfeiten" tragen benn auch ihren Namen mit großem Recht. Sie haben vorwiegend gedankliche Bedeutung. Künstlerisch zeichnen sie sich aus durch Prägnanz der Darstellung und der Sprache und insbesondere durch die Treue des historischen Kolorits. Man möchte fagen, daß Spitteler hier geiftige Feinsgenüffe oft von raffiniertefter Art bietet, aber in funftvoll getriebenen Schalen, die der Schagkammer des Morgenlandes entstammen.

Spitteler teilt mit den großen Schweizerdichtern die Gabe der historischen Divination. Auch in den "Denkwürdigkeiten" imponiert die Sicherheit, mit der er, ein Zeitalter betretend, bessen Art und Beleuchtung sofort feststellt. Selbst darin daheim, traut er auch dem Leser die Fähigkeit zu, sich augenblicklich zu orientieren und die Gestalten, die ihm da völlig unvermittelt in ihrer historischen Ganzheit entgegentreten, zu erkennen und als Bermittler uralter Rlage oder Beisheit zu verftehen. Die Sprache unterftüt hier die fraftvoll plastischen und so historischen Birkungen; sie färbt sich dunkler mit schwerem, alttestamentslichem Kathos, schmückt sich mit seiner orientalischer Grazie, ichafft mit zwei Wendungen die schönsten Gestalten ("Achmed, der unverbesserliche Menschenfreund", "Die arkadische Gesandtschaft", "Gülnahar"). Buchtig und leidenschaftlich zugleich, ein ferne vergrollender Donner von den Vergen, auf denen das Albentig für feine Vergroßen der den der den des kannt feine Orientalische Gesandtschaftlich geschen das Albentig für feine der geschen des kanntschaftlich ausgleich, ein ferne vergroßender Donner von den Vergen, auf denen das Altertum feine Opferbrande lodern ließ, ruft fie Abams tragifcher Geftalt. Doch ordnet fich Spitteler ben Stimmungsgemalten ber Geschichte nicht unbedingt unter. Er geht vielmehr grübelnd der Gelchichte nicht unbedingt unter. Er geht vielmehr grübelnd und tiessinnig betrachtend, geistreich meditierend auf ihre Gestiete, ordnet und überschaut mit sicherm Herrscherblick. Er klagt an und richtet mit dem Freimut und der vornehmen Unsbeeinslußtheit, die uns in seinen Werken überall wie scharfe Höhenluft entgegenweht. Es ist Prophetenzorn in seinen Denkwürdigkeiten. Das Spiel eines glänzenden Geistes (man bewerte das scheindar Beil äufige der interessanden Dichtungen, worauf auch der Titel "Aus Alios Notizduch" deutet) versichte von Bashos einer erharmenden Ennsstigut schleiert nur leicht das Bathos einer erbarmenden Empfindung. Richt felten geht diese lettere bei Spitteler, und so auch hier, dem Los des verkannten großen Mannes trauervoll nach. Man errät, daß in "Camera obscura und bengalische Beleuchtung" eine Kontrastwirkung die Bitterkeit des Dargestellten verschärft. "Ein Name klang aus aller Munde. Redeströme kloßen zu seinem Preis." Das Denkmal des großen Mannes wird enthüllt und dem fernften Tal

Berfündet' es der Ruhm mit Gloden und Ranonen. Jemand hält dem gläubig horchenden Büblein ein Glas vor die Augen:

Durch das Glas
Gewahrt' er einen Pilger, welcher mid' und frank
Am Straßenrande faß, das greise Antlig ftügend.
Viel Bolf zog jene Straße; denn es war ein Festtag.
Zahlreiche Wagen rollten ab und zu. Darinnen
Geputzt Herrn und Fräulein, die den schnippischen Mund
Verächtlich vor ihm rümpften. Redliche Soldaten
Verjagten ihm den Gruß. Der scheele Blick des Landvolks
Versprach ihm Haß. Zetzt trat ein ehrenfester Bauer
Ingrimmig vor den Pilger, faßt' ihn an der Brust
Und stieß den Todesmatten auf die Straße, wo
Verwünschung ihn empfing und Kak und Kluch ihm folgten Durch das Glas Berwünschung ihn empfing und Haß und Fluch ihm folgten. "Behagt dir dieses Bild?" Da schauderte das Büblein: "Wer ist der Dulber?" Jest das Glas dem Aug' entrückend: "Hörst du den Namen, den sie heute schrein? Der war's." Da schämte fich und schlich verftort nach Saus bas Bublein.

Schämte fich! Man bemerke die Bitterkeit! Das arglofe Rind hatte ber bengalischen Beleuchtung geglaubt. Es "fingerte", während es da mit glanzerfüllten Augen zusah, "an einem Lebenswerf mit seinem zarten Willen". "Redliche Soldaten versagten ihm den Gruß!" Wie traurig klingt das! Da ist das Marthrium des großen Mannes! — Bom Opfermut des Künstlers, der alles dulden will, spricht "Berufung".
Spitteler hat seinem Balladenduch unter dem Titel "Kosmisch

Spitteler hat seinem Balladenbuch unter dem Eitel "Rosmitch und mythologisch" einige längere Dichtungen vorangestellt. Geslassen und sanft erzählt, der Erde entrückt und doch in den tiessten Gründen menschlicher Empfindung wurzelnd, zeigen uns besonders die beiden ersten, was Epik wert sein kann. Sie zeigen uns, wie wir, ausruhend von der Leidensarbeit des Lebens, die wir sonst ja in der Kunst fortzusegen wilkens und gewohnt find darzuhent dies kannte fortzusegen wilkens und gewohnt find der kunst wieden die Geschafte geschaften der Geschafte der Geschafte ges gewohnt sind, dort mitgehen dürfen auf fremde beglänzte Gebiete, wo schöne Geschehnisse unser Auge Laben, ohne die Begleitschaft unsere täglichen Sorge und mit der selnen "Erlaubenis, glücklich zu sein". Er begriff die Kunst als eine Erlaubnis, glücklich zu sein (Spitteler: "Gustav"). Das wir dann oftemals doch im Junersten bereichert heimkehren, ist dei der Epitteler in der Uneargische der Unearsche gleichsam das Ungewollte, der Ueberfluß. Wo Spitteler führt,

da erhält freilich auch die Seele das Ihre, doch läßt er ihr gleichsam ben freien Willen, zu nehmen ober nicht. Man möchte wohl die herrlichen Worte aus dem erften Befang der "Sohen Beit" auf die Gpit begiehen:

Wie trübt nur beinen sonnigen Sang nicht Dunft und Dampf? Kennst du nicht auch der Leidenschaften Qual und Kampf? Die Gloce sprach: "Ich dachte, mich trifft's, ob ich leide. Den andern, dacht ich, schuld' ich heitre Ohrenweide."

Sie bezeichnen zugleich auch das ebelfte Befen ber Runft

Spittelers.

Spittelers.
In "Kronos und der Greis" ipendet der entthronte Kronos, den die Schergen nach dem Hades führen, auf seinem Weg einem Irdischen noch Göttertrost. Und es ist hier kein anderer als die Phantasie, die "die süße Sage der entschwundnen Zeiten" zu enträtseln vermag. Sich mit "der Sippe, die mit unserm Namen hieß," ahnungsvoll verstehend verdunden zu fühlen — der Dichter zeigt es uns hier als einen Quell geheinnisvoller Kraft und Beglückung. Die Morgendämmerung und Raft am Arunnen die Schilberung des Kespräcks sind und Rast am Brunnen, die Schilberung des Gesprächs sind von wunderbarer Stimmungsschönheit; der gellende Hahnensichrei bricht in ihre Zauber wie das harte Leben selbst.
So enthüllte Kronos dem Greise die Bergangenheit:

Rein Rame, fein begehrtes Antlit fehlte, Der Liebestette mangelte fein Blied. Freundschaft durchwärmte, was er auch erzählte, Und was er immer nannte, ward zum Lied. Mocht' er Erlebtes, mocht' er Fremdes schilbern, Ein Heimatodem quoll aus allen Bilbern.

Die Not des Angenblickes war vergeffen, Auf Geifterflügeln schaufelte ber Greis. Mit offnem Munde horchend unterdeffen Lagen die Bächter ringsherum im Rreis. Das Bächlein spann ben Takt mit leisem Munde,

Die Damm'rung schwieg, und ftaunend ftand die Stunde.

Das "Sterbefeft" ergählt einen ber ichonften Traume, die, bom Jammer ber Menschheit gerührt, eine weiche Dichterfeele ersonnen hat:

Als noch Saturn ber Berr ber Erbe mar, Geschah das Sterben einmal nur im Jahr. Nicht einsam litt der Mensch die Todesnot, Es war ein feierlicher Bölkertod . . .

Wir bemerken im "Sterbesest" wie im "Geschent" die Instrunft erbarmenden Gefühls, das augenscheinlich die Burzel von Spittelers Pessimismus ist. Wir erinnern uns wohl an die Geleitschaft, die seiner von der Erde sich abwendenden Schicksalsgöttin folgt: "Erbarmen trug sie mit, Gewährung schwebt' ihr vor" ("Die hohe Zeit". Erster Gesang). Oftmals sucht in seiner Poesse dieses Gesühl nach außerweltlichen Kompensationen. Göttlich milde Stimmen beginnen da zu reden. pensationen. Göttlich milbe Stimmen beginnen da zu reden, wie dort im "Geschent":

Bas jeber im verschwiegnen Seelengrund Griehnt, die Träume, die dem eignen Bergen Er nicht verriet, ich habe fie gebucht. Nehmt hin, ich kenne jedes Menschenherz! Nehmt hin, ich kenne jeder Seele Sehnsucht!"

Unnötig gu fagen, baß Spitteler für fein "Sterbefeft" er= lefene Schönheit aufbietet und daß der Todesherold mit befränztem Schonheit aufoteter und daß der Lovesgebold mit des fränztem Schwert reitet, daß "Sarfenhauch und Psalterharmonie" bie Lüfte füllen und daß "ein lebendig Band von Grüngezweig" die Scheidenden mit den Bleibenden verdindet! "Da brandete das Abschiedsschmerzenmeer . . ." Da ift wieder die Symphonie. Ueberhaupt ruft diese Poesie den Schwesterfünsten. Wir vensen an den Griffel Klingers ("Bon hinnen wankte der versone Zug") und an den Wohl-

("Von hinnen wantte der vertorne Zug") und an den Wohls laut Beethovenscher Resignation. Immer wieder kommen in der Dichtung Spittelers der Mussifer und der bildende Künstler zum Wort. Legteres auch in der Legende "Die tote Erde". Diese völlig naive Dichtung gleicht dem schönsten mittelalterlichen Holzschnitt. An einen solchen nahnen die aufsliegenden Türen und Fenster der hinnels-stadt, der Auszug der Seligen mit Pseisen und Trommeln nad, der Auszug der Seitgen nitt Petelen und Toninkeln und die zwölf posaunenden Engel. Daneben zeigt die Dichtung die schaurigen, tief eindrücklichen Bilder, denen der Titel ruft, aufs schärfte beleuchtet und umrissen. Man vergegenwärtige sich das solgende: "Doch als sie im gligernden Sternenreich gewahrten die traurige Weltenleich' . . . " ober man febe den

Sühnaltar auf ber toten Grbe in die Welteinsamfeit ragen und die bleichen Priester seiner wartend: ("Gin Requiem wernam lallt' ihr Mund"). Alles tritt in die greifbarste Anschaulichkeit oder verkörpert sich. Wir sehen das Weihwasser matte Silbers abern über bas bunfle Feld breiten und ben geängstigten Segen mit weißen Taubenflügeln freisen. Der Schluß bes Bebichtes ift bekannt. Das Weihwasser findet auf der toten Erde kein Plätchen, das nicht schon eine Träne geweiht hat, der Segen sucht umfonst "einen Fleck, einen kleinen, den nicht der Fluch, den nicht der Mord schon besetzt hat".

Wenn der Beffimift zugleich ein großer Runftler ift und überdies den feinsten Wit besitzt, so mag wohl eine Kunft, wie diejenige Carl Spittelers, entstehen, deren erftes Merkmal trot allem dasjenige einer großen Helle ift. Das Licht feiert Sieg um Sieg in ihr. 3ch bente nicht nur an die Durchfichtigkeit und Slarheit ihrer äußern Formen, an den Sphärenglanz der Gebiete, auf die sie sich mit Vorliebe begibt, oder an alle die hellern Eigenschaften, mit denen der Dichter raschen Temperaments auf die Vitterkeiten der Grkenntnis reagiert: Wis, Spott und die seinfre Sattre, sondern vor allem an die überwindende Seelentraft! Spittelers Kunst deckt sich mit der Wahrheit. Ihr Untergrund muß also der Schwerz sein; aber sie entringt sich seinen dunkeln Gründen unversehrt, jung und beslügelt. "Da regte sich's im Dornenkranz und wuchs und quoll wie Bluft im Frühling .

Die Kunft Carl Spittelers gehört dem Frühling. Anna Fierz, Rapperswil.

Gedichte von Maria Krebs.

→ Hpage! ←

So lagt mir doch euern Bergensfult Und diefe trübfeligen Tranen! Micht Mitleid will ich, nicht gahme Beduld, 3ch haffe schwächliches Sehnen.

Ich haffe die Trane, die reichlich fließt, Die füßliche, mitleidsfeuchte; Ein Marr, der aus Tranen auf Bergen ichließt, Meint, daß Liebe aus ihnen leuchte!

Das grämliche Klagen ift mir verhaßt, Das wehmutsvolle Gewimmer; Wer trägt an des Lebens ichwerfter Saft, Der zaget und flaget nicht immer!

Wer Liebe und haß und Sehnsucht fennt Und des großen Schickfals Schwere, Er ift es nicht, der banglich flennt: Der stellt sich tapfer zu Wehre.

Er fteht und ftreitet im ehrlichen Kampf, Bis die Band finft im letten Streiche, Dom roten Blute der Boden dampft Und das Berg ihm zerspringt, das reiche,

Das feusche Berg mit dem heißen Schlag, Das weichliches Weinen nicht fannte Und das der rührselige Werkeltag Ein - faltes Berge nannte.

Das Sonntagskind 🗱 🤻

Sie halten mich für ein Sonntagsfind, Und das ift recht!

Sie glauben, mein Zufallsgluck fei blind, Und wußten, wie fern, wie fern du bift, Mein Sachen echt.

Sie neiden mir meinen froben Sinn, Den hellen Mut,

Sie haffen mich, weil ich glücklich bin, Und das ist gut!

Denn wüßten fie, wie es in mir ift, Das berbe Leid,

Blückseligkeit,

Und fennten die bitterheiße Qual, Mein folimm Befchick:

Berrgott, mas mußte ich leiden gumal Don ihrem Blick,

Dem Mitleidsblicke, der fragend ftill Sich an uns flebt, Mit unfeuscher Mengier erforschen will,

Was in uns lebt . .

Was hätt' ich zu leiden von ihrem Takt, Der Schonung beischt,

Mit dummplumpen fingern ans Berg uns Und es zerfleischt . . . pactt

Sie follen mir neiden den frifchen Sinn, Den frohen Mut, Mich haffen, weil ich zu glücklich bin . . . So ift es gut!

In dem Wald im grunen Mai!

Bing in froher Maienlaune In den lieben Wald hinaus, Sah die Quellen raufdend fpringen, Borte taufend Dogel fingen, Sang und Klang und Dirumdei: In dem Wald im grünen Mai!

Weiter fam ich zu dem Plätzchen, Wo die blauen Deilchen blühn, Bort' in übermut'gem Reihen Unfere liebe Jugend schreien Jagend, lachend, luftig frei -In dem Wald im grünen Mai!

Und an jener lausch'gen Stelle, Do die Birfen flüfternd ftehn, Sah in heimlich holdem Schweigen Junger Liebe gartes Meigen. Blückversunken träumten zwei In dem Wald im grünen Mai . . .

Aber dort am Waldesrande, Wo die Wege fauber glatt, Sah im Borfenhäuschen drinnen 3ch ernsthafte Manner finnen; Sprachen mürrisch allerlei In dem Wald im grünen Mai . . .

Berrgott, was hatt' ich zu leiden dann ...

Drum hell den Blick, Daß feiner, feiner es ahnen fann,

Mein herb Beschick!

Redeten von ichlechten Zeiten, Don der bofen heut'gen Welt, Wie sie ohne Ideale, Unberührt vom heilgen Strahle, Wie verfault die Jugend fei . . In dem Wald im grünen Mai!

